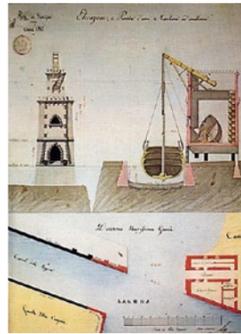


Innen Architektur | Raum schaffen statt Oberflächen veredeln, ist der Ansatz von vier jungen Architekten bei Projekten in Venedig und Rom, in Echandens und Berlin – ein Weg zur Architektur in Zeiten des schwierigen Marktzugangs für jüngere.

Der historische Plan zeigt die Situierung des Kranturms auf der Ostgrenze des Arseneals. Unten: Blick von Südosten zum Campanile der „Kirche des Heiligen Franziskus im Weingarten“.

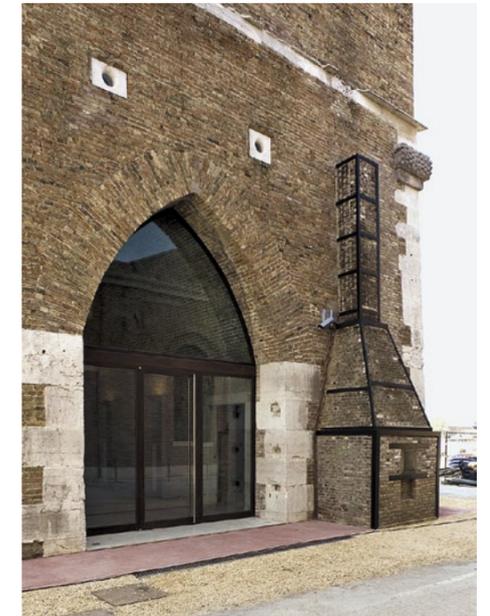
Abbildung: Archives Nationales de France



Ein Werkzeug zum Hochgehen

Der historische Kranturm an der Porta Nuova des Arseneals in Venedig ist saniert und zum Kulturzentrum umgebaut worden. **Francesco Magnani und Traudy Pelzel** haben seine Struktur bewahrt und mit einer monumentalen Treppen- und Rampenfigur erlebbar gemacht.

Kritik **Ulrich Brinkmann** Fotos **Udo Meinel**



Keiner, der am Vaporetto-Haltestelle „Bacini“ wartet; niemand, der den Wasserbus hier verlässt außer dem Bauwelt-Redakteur und seinem Fotografen. Von den Touristenscharen in Frieden gelassene Orte gibt es im Gewirr der Gassen und Kanäle Venedigs etliche – das Arsenal aber dürfte unter ihnen der größte sein: 480.000 Quadratmeter messend, nimmt das ehemalige Werftgelände rund ein Zehntel der Stadtfläche in Anspruch. Einst eine pulsierende, die Fließbandfertigung mit strenger Arbeitsteilung vorwegnehmende Produktionsstätte, wo bis zu 16.000 Arbeiter Kiele fügten, Schiffsrümpfe kalfatern, Segel nähten, liegen die Hallen und Bassins heute still. Der Schiffbau ist schon vor Jahrzehnten an die Küste des Festlands verlagert worden, nur im jüngsten Teil des Areals, an der Ostspitze, werden noch Boote repariert.

Die Zukunft des Arseneals gehört – wie so oft bei einem historischen Industriegelände – einer kulturellen Nutzung, ergänzt um kleinere Büroeinheiten und Forschungseinrichtungen. Die Architekturbiennale hat in diesem Transformationsprozess von Anbeginn eine wichtige Rolle gespielt: Erstmals 1980 in der alten Seilerei untergebracht, markierte sie den Auftakt der Neuausrichtung. Inzwischen ist der südliche, heute noch gesperrte militärische Bereich komplett an die Biennale vermietet, der von Stadt und Staat verwaltete nördliche Teil ist derzeit im Umbau begriffen.

Ein deutliches Signal an die Öffentlichkeit jenseits der das Arsenal noch immer umschließenden Mauern war Anfang April die Eröffnung der zum Kultur- und Ausstellungszentrum umgenutzten Torre di Porta Nuova. Das Gebäude ist das einzige des Arseneals, das sich unübersehbar in die Stadtsilhouette eingeschrieben hat. Schon vom Boot aus, von Norden kommend, ist der blockhafte, aus Ziegeln gemauerte Turm am östlichen Ende der Stadt auszumachen, ohne dass sich seine

ursprüngliche Bestimmung gleich mitteilt – ein Sonderling jedenfalls unter all den spitzen Campanili und Kuppeln der Lagunenstadt.

Dampfmaschine versus Kranturm

Die Torre di Porta Nuova wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Kranunterbau errichtet, mit dem die Großmasten der Schiffe gesetzt werden sollten. Der Turm erhebt sich an der ehemaligen Ostgrenze des Areals: Sein trapezförmiger Grundriss erklärt sich daraus, dass seine Ostseite auf der Grenzmauer errichtet wurde. Die rasante technische Entwicklung jener Zeit sollte seine Bestimmung allerdings rasch obsolet werden lassen: Größere Schiffe wurden schon bald mit Dampfmaschinen statt mit Windkraft bewegt. Trotzdem diente der Turm auch weiterhin seinem Zweck als Kran, nur wurde seine stolze Höhe von immerhin 35 Metern nicht mehr benötigt, weshalb man Kräne in geringerer Höhe an der wasserseitigen Fassade montierte. Der dadurch entstehenden Belastung war die gemauerte Konstruktion jedoch nicht gewachsen. Noch heute zeichnen sich in den Seitenwänden des Turms Risse als Folge des damaligen Gebrauchs ab – sie sollten bei der jüngsten Umnutzung auch nicht kaschiert werden.

Wer weiß, ob das Bauwerk bis zum Anbruch dieses neuesten Lebensabschnitts überhaupt überdauert hätte, wäre nicht zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein neuer Kran in Betrieb genommen worden: jene drehbare Stahlkonstruktion nach Armstrong-Bauart, die der Torre di Porta Nuova heute auf der anderen Seite des Bassins schräg gegenüber steht. Der alte Turm diente seitdem nur noch untergeordneten Zwecken, vornehmlich als Lagerraum.

Der trapezförmige Grundriss setzt sich aus drei Streifen zusammen. Im Erdgeschoss dient der mittlere, spitzbölgig gewölbte, als Foyer, der östlich angrenzende als Konferenzraum (links der Blick zum Podium).

www.secondchanceproject.eu

„From industrial use to creative impulse“ ist das Motto eines EU-Projekts, das brach gefallene Industrieareale in fünf Städten zu neuem Leben erwecken will. Neben Venedigs Arsenal sind auch zwei Orte in Deutschland ausgewählt worden – die Halle 14 der alten Spinnerei in Leipzig und das AEG-Gelände in Nürnberg – sowie ein ehemaliges Tram-Depot in Krakau und ein Fabrikgelände in Ljubljana. Die Förderung ist Teil des übergeordneten „Central Europe Programme“ der EU; bis 2013 sollen die fünf Projekte umgesetzt sein.

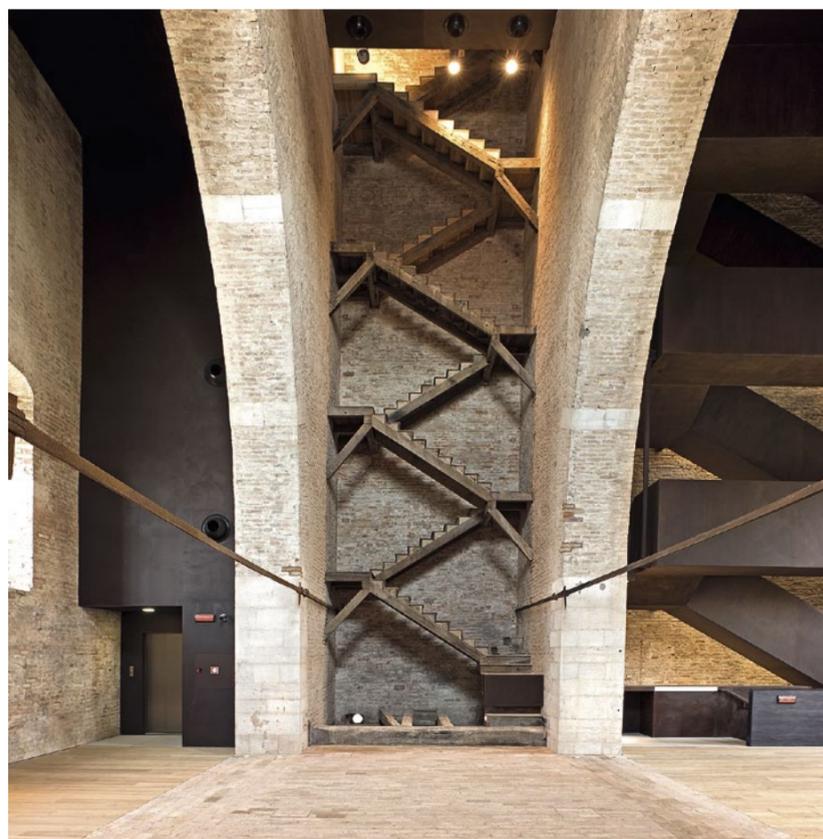
Beim Arsenal reicht die Planung ins Jahr 2006 zurück. Damals wurde ein Wettbewerb für junge Architekten ausgelobt, der neben der Umnutzung der Torre di Porta Nuova auch den Bau einer neuen Brücke über das Bassin und die Umnutzung von zwei benachbarten Hallen zum Gegenstand hatte. Den ersten Preis für den Turm errangen Francesco Magnani und Traudy Pelzel, die ihr gemeinsames Büro unter dem Signet MAP führen. Ihre Planung ist zum ersten Bauabschnitt der „Second Chance“ in Venedig bestimmt worden, eine der beiden Hallen – sie trägt die Nummer 105 – soll im Herbst fer-

tiggestellt werden. Die andere Halle und die Brücke werden in absehbarer Zeit wohl nicht realisiert.

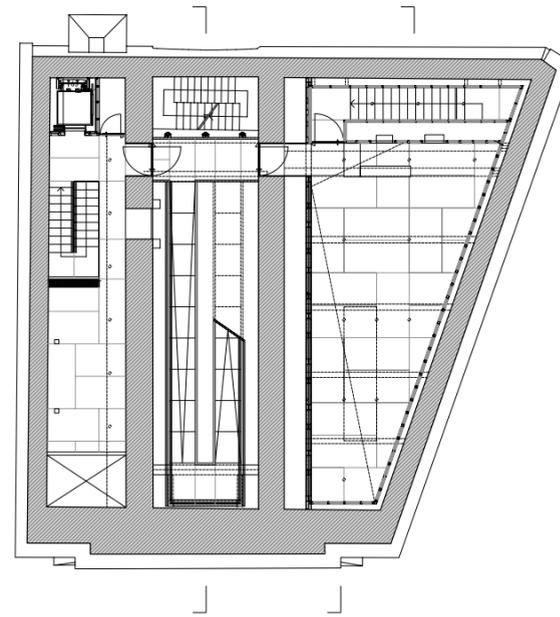
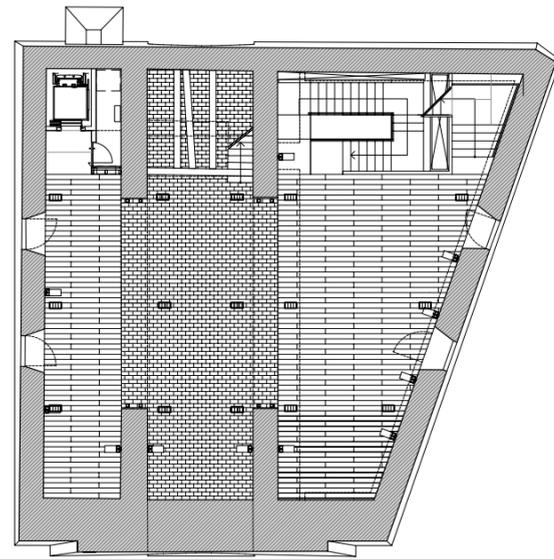
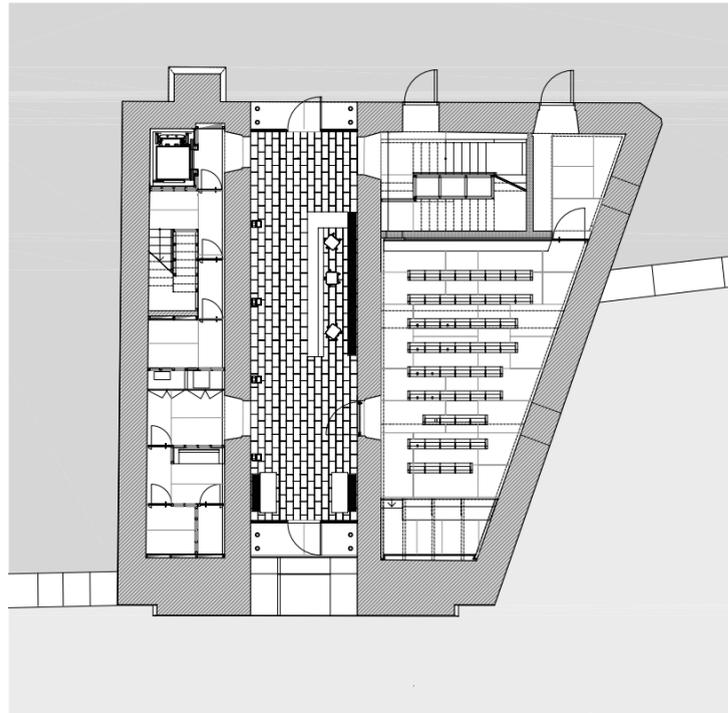
Magnani und Pelzel sind Venezianer, die fest an eine Zukunft für ihre Heimatstadt glauben, der schon so oft der Untergang prophezeit wurde. Zwar seien die Kosten des Lebensunterhalts im Stadtzentrum in den letzten Jahren spürbar gestiegen, aber die Kinder in einem autofreien Umfeld mit allen Angeboten des täglichen Bedarfs in fußläufiger Entfernung aufwachsen zu lassen, wiegt das in ihren Augen auf – ein Aspekt, mit dem Venedig in der Debatte um die emissionsarme Stadt in den nächsten Jahren neue Aufmerksamkeit zuteil werden könnte. Das Projekt für die Torre di Porta Nuova könnte durchaus zum Symbol werden für eine solche neue Aktualität Venedigs: Die Architekten erweisen zwar der historischen Substanz Respekt, in dem sie die Eingriffe beschränken und aus der Struktur des Vorgefundenen entwickeln, zeigen aber keine Scheu davor, diese Eingriffe als erkennbar zeitgenössisch zu artikulieren – eine Haltung, die sich auf dem Gelände des Arsenausgangs vielleicht weniger Widerstand gegenüber sieht als im Rahmen eines mittelalterlichen Palazzo.

Respekt vor der historischen Substanz, aber keine Scheu vor erkennbarer Zeitgenossenschaft

Der Ausstellungsbereich im Turmschaft wird von zwei monumentalen Ziegelbögen überspannt. In der Mitte die historische Holz-, rechts die neue Stahltreppe.



Die nur von Leuchtstoffröhren beleuchtete Treppe führt vom Foyer in den Ausstellungsbereich, der sich dem Besucher über die Diagonale in seiner ganzen Erhabenheit öffnet.



Architekten
MAP studio, Venedig
Francesco Magnani, Traudy
Pelzel

Mitarbeiter
Matteo Sirinati

Tragwerksplanung
Zero4uno Ingegneria S.r.l.,
Venedig

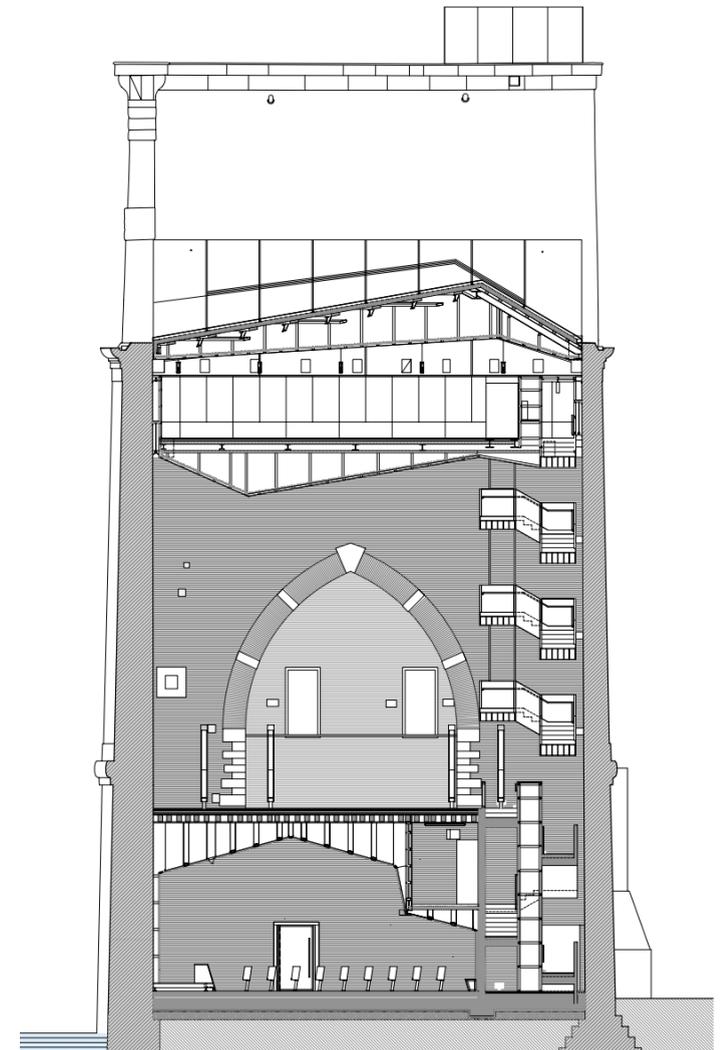
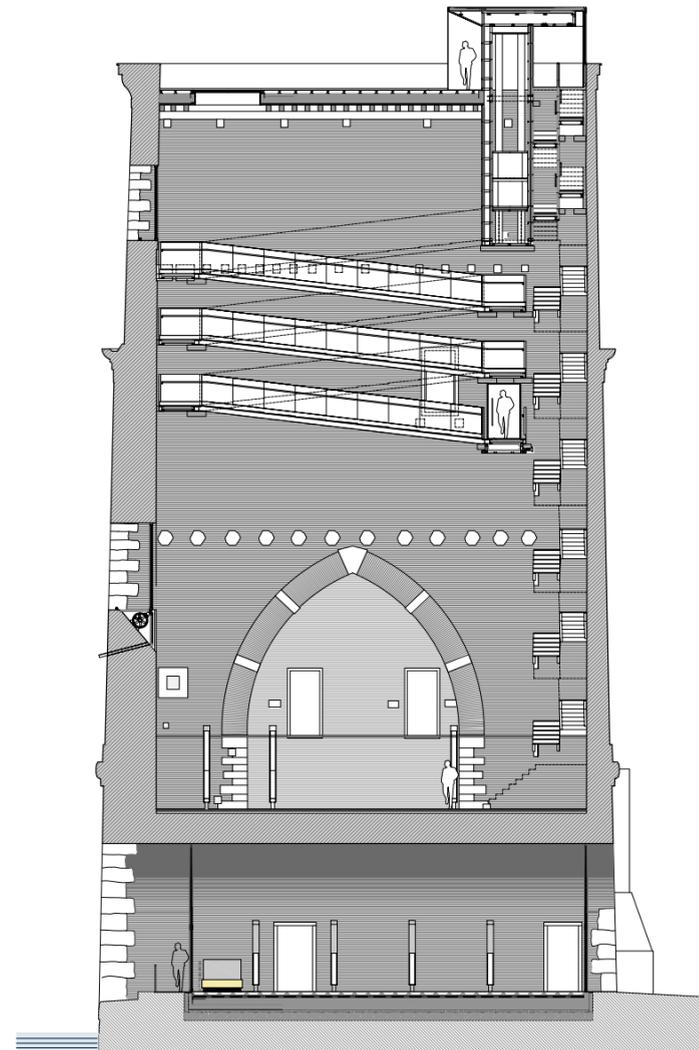
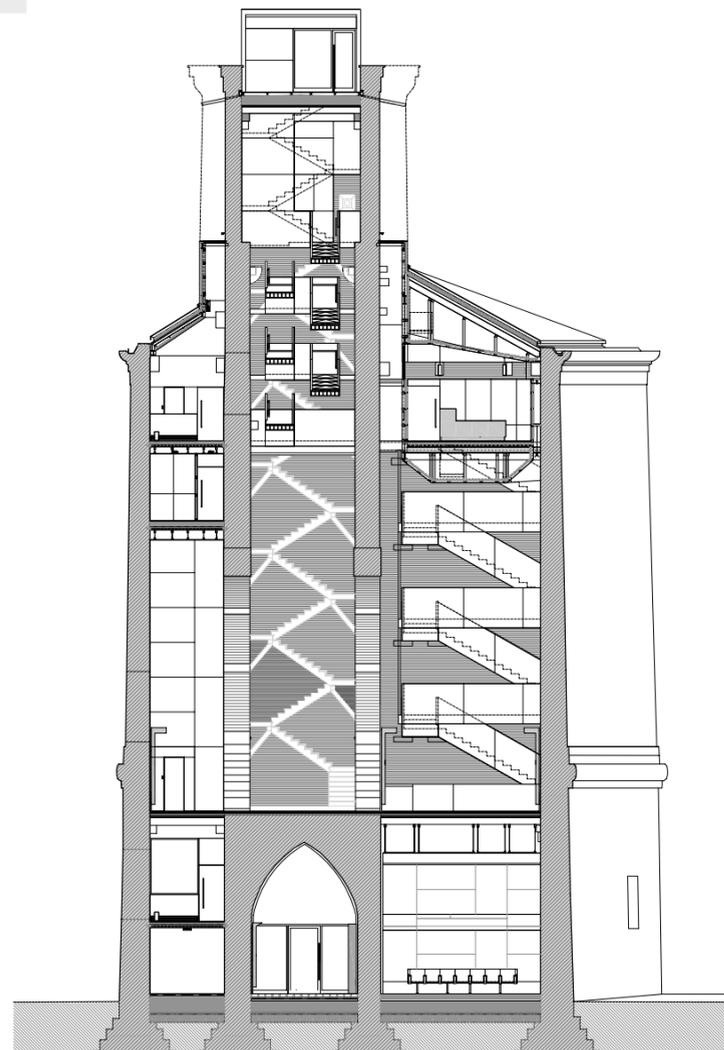
Bauleitung
Franco Gazzarri, Venedig

Bauherr
Arsenale di Venezia S.p.A.

Grundrisse und Schnitte im
Maßstab 1:250

Dreigeteilt in Grundriss und Schnitt

Konferenzraum, Studienzentrums, Ausstellungsbereich, Büros und eine öffentliche Dachterrasse – das sind die wesentlichen neuen Funktionen, die unterzubringen waren. Die Trapezform des Grundrisses und der basilikale Querschnitt legten die Entscheidung nahe, im schmalen rechteckigen „Seitenschiff“ die Nebenräume anzuordnen (Garderobe, Aufzug, WC im Erdgeschoss, Büros im Dachgeschoss), die sich aufweitende Zone im Osten hingegen für Konferenzbereich (im Sockel) und Studienzentrums (im Dach) zu nutzen. Dazwischen liegt der Ausstellungsbereich, der sich über die gesamte Breite des Grundrisses erstreckt – und vor allem über die ganze Höhe des Turmschafts. Die Größe dieses Raumes und die Wucht der ihn überspannenden Bögen werden durch das Dämmerlicht, das im Treppenaufgang des Sockels herrscht, noch betont. Man kann nur hoffen, dass die Kuratoren, die hier künftig Ausstellungen einrichten dürfen, diesen Raum zur Gänze zu nutzen wissen und sich nicht auf ein paar Stellwände auf dem Boden beschränken: Hier haben Großformate Platz, Skulpturen und raumgreifende Installationen.



Altes und Neues ausbalancieren

Magnani und Pelzel haben sich diesen gewaltigen Raum auf ihre Weise angeeignet: Mit einer wuchtig-massiven Stahl-treppe in der Nordostecke und einer gestreckten Rampe im Kopf des Turms; beide sind von den Außenwänden jeweils abgerückt und miteinander verbunden über einen von den Architekten „Bypass“ genannten Steg unterhalb der verglasten Fuge, die Seiten- und Mittelschiff voneinander trennt und Tageslicht über die Ziegelwände streifen lässt. Beim Hinaufsteigen durchschreitet der Besucher verschiedene Raumsituationen, die sich aus der jeweiligen Lage der Treppenläufe und Podeste im Schaft ergeben; besonders eindrucksvoll ist die oberste Kehre mit ihrer gedrückten Dimension unterhalb des kantig-geneigten Unterbodens des Studienzentrums, das darüber hängt, im Tragwerk des neuen Daches. Die enge Stiege, die

sich an die großzügig gestreckte Rampe anschließt, ist dann eine weitere Raumstauchung, bevor sich auf der Terrasse der Blick über das Arsenal und die Stadt öffnet.

Bei der Behandlung der Oberflächen ist es den Architekten gelungen, die rauhen Wände des alten Kransturms mit den neuen Zutaten ins Gleichgewicht zu bringen; weder suchten sie den größtmöglichen Kontrast noch die Verschleifung der Zeitschichten. Dies zeigt sich am Nebeneinander von stählerner Treppe und Ziegelwand wie bei den Betonoberflächen im Sockel: Sie wurden mit einer historischen Technik ohne die heute üblichen Verankerungslöcher erstellt, da die Schalung gegen die Außenwand abgestützt werden konnte – ein Detail, das durchaus stellvertretend für das Ganze zeigt, wie sich Altes und Neues in der Torre di Porta Nuova seit kurzem ergänzen.



Die zweiläufige Rampe im Turmkopf verbindet die große Treppe im Ausstellungsbe-reich mit der kleinen Stiege, die hinauf auf die Dachter-rasse führt.

Blick übers Arsenal von der Dachterrasse. Links der Drehkran, der vor hundert Jahren die Torre di Porta Nuova aus der Nutzung entließ.



Eine enge Stiege dient als Raumstauchung, bevor sich auf der Terrasse der Blick über das Arsenal und die Stadt öffnet.

